

## Besuch

Ihre Schritte verlangsamten sich. Sie blieb stehen und blickte auf. Vor ihr lag ein grauer Betonblock, der wie ein Fremdkörper in der Berglandschaft stand. Ein unregelmäßiges Pochen durchdrang ihren ganzen Körper und ließ den bunten Blumenstrauß in ihrer Hand unruhig auf und ab zucken. Sie fühlte sich plötzlich ziemlich eingeengt von den Bergen, die sie sonst immer mit Glück und Freiheit assoziierte. Am liebsten wollte sie sofort wieder auf und davon laufen, weg von diesem Betonblock, weg von dem Bergkranz. Doch der Bergkranz verfolgte sie, er war überall in dieser Gegend, als wollte er ihr unmissverständlich mitteilen: „Bevor du diesen Besuch nicht getan hast, werde ich dich auch nicht in Ruhe lassen.“

Zweimal hatte die Frau das quaderförmige Gebäude mit der Aufschrift „Pflegeheim“ schon betreten. Einmal um zu fragen, ob sie ihre Verwandte besuchen könne, beim zweiten Mal erkundigte sie sich, ob sie auch Blumen mitbringen dürfe. Innen war der Betonblock in das typische Krankenhausweiß gekleidet und der Geruch von Desinfektionsmittel ließ in ihr ein Gefühl von Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit aufsteigen. Die Bewohner, die in Rollstühlen in den Gängen saßen, hatten sie ausdruckslos oder traurig angeblickt und immer, wenn sie wieder ins Freie kam, hatte sie einige Male kräftig durchatmen müssen, um die beklemmenden Gefühle wieder loszuwerden.

Eigentlich könnte sie sich jetzt auch einfach umdrehen und gehen. Keiner würde je erfahren, ob sie ihre Verwandte besucht hatte oder nicht. Keiner würde sie fragen, keiner würde sie daran aufhängen. Außerdem, das war gar nicht ihre Verwandtschaft, nur eine Cousine ihres Mannes. Sie hatte sie höchstens einmal im Jahr gesehen und war jedes Mal froh, wenn dieser Besuch erledigt war. Morgen würde sie nach Hause fahren und dann könnte das alles vergessen werden. Aus den Augen, aus dem Sinn. Nein. Das hier war etwas anderes. Seit sie die Nachricht vom Schlaganfall der Verwandten erhalten hatte, hatte sie keine Ruhe mehr und erst recht nicht seit sie hier in der Gegend auf Urlaub war. Die Cousine hatte einen Schlaganfall gehabt, mit 50. Zwei Wochen war sie im Koma gelegen, bis sie aufgewacht war, unfähig, sich zu verständigen, zu gehen oder selbstständig zu leben. Seither wohnte sie in diesem Pflegeheim. Die Frau wusste, was sie erwarten würde: ein einseitiges Gespräch ohne Beteiligung, ohne Reaktion. Sie wusste doch nicht einmal, ob sie erkannt werden würde. Wie sollte sie es auch herausfinden, ohne jegliche Gestik und Mimik? Was sollte sie erzählen? Wie sollte sie mit der Person im Rollstuhl umgehen? Wie sollte sie mit ihren eigenen Gefühlen umgehen? Plötzlich überkamen sie noch andere unangenehme Gefühle. Was, wenn sie jetzt an der Stelle ihrer Verwandten im Pflegeheim leben würde? Unfähig zu gehen, zu sprechen und selbstständig zu leben. Wenn sie alles mitbekommen würde, aber keine Reaktion zeigen könnte? Nicht sagen könnte, wie sehr sie sich freut, dass sie Besuch bekommt und jemand an sie denkt. Nicht sagen könnte, wie sehr ihr der bunte Blumenstrauß gefällt. Nicht sagen könnte, wie einsam sie sich manchmal fühlt, wenn sie allein in ihrem Zimmer in den Fernseher starrt. Was, wenn sie gar keinen Besuch bekommen würde?

Nein. Sie konnte sich jetzt nicht einfach umdrehen und gehen. Sie konnte nicht zulassen, dass sich die Cousine nicht über ihren Besuch und den Blumenstrauß freuen könnte. Sie wollte es nicht zulassen. Sie wollte der Verwandten, die mitten aus dem Leben gerissen wurde, ein bisschen Freude bereiten und sei es nur durch ihre Anwesenheit und den Blumenstrauß. Da war es doch vollkommen egal, ob diese nun auf ihre Erzählungen nicken oder eine Antwort geben könnte. Sie wird es nicht zulassen. Sie wird über ihren Schatten springen.

Mit diesen Gedanken bewegte sie sich - den bunten Blumenstrauß fest umklammert - auf den grauen Betonblock zu und ließ den Bergkranz endlich hinter sich.